



GreifBar plus 703 im Ostseevierviertel
12. Juli 2020
5. Sonntag nach Trinitatis: Lk 5,1–11
Der Fischfang des Petrus

Erzählt doch mal, wie das alles begann...

Lk 5,1–11 Luther 2017: Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genesareth. Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Liebe GreifBar-Gemeinde,

Kinder in einem bestimmten Alter stellen manchmal bestimmte Fragen. Also: Kinder, die weder zu klein sind noch zu groß und unausstehlich. Kinder in dem kleinen, aber feinen Zeitfenster, das man unbedingt genießen sollte. Sie kuscheln sich dann an Mama, auch an Papa, und fragen: Erzähl doch mal von früher. Warst du auch mal jung? Erzähl doch mal, wie du Mama kennen gelernt hast. Übrigens, ich kenne schon Mamas Version. Erzähl doch mal! Erzähl doch mal, hattet Ihr schon Smartphones – oder wenigstens Autos oder Klopapier? Wie kommen die Kinder zur Welt? Vorschlag: »Frag doch mal die Maus!« Aber es ist alles spannend. Wie es bei Oma und Opa war,

wie alles so wurde, wie es jetzt ist. Ein Tipp, wenn Kinder fragen: Wie warst Du denn in der Schule? Also, es empfiehlt sich nicht, bei der Frage nach den Zensuren zu lügen. Weil irgendwann findet sich beim Aufräumen auf dem Speicher das echte Zeugnis und dann wird es mühsam, die Differenz zu erklären.

Ich habe mich gefragt, ob die Kinder von Simon, genannt Petrus, auch solche Fragen gestellt haben. Hatte Simon überhaupt Kinder? Naja, er hatte immerhin eine Schwiegermutter, war wohl verheiratet, und da sind Kinder nicht so unwahrscheinlich! Also, gehen wir davon aus, er hatte Kinder. Und eines Abends saßen sie zusammen, Simon und seine Kinder, im schönen Alter zwischen zu klein und zu unausstehlich. Kinder im »gerade-so-richtig-Alter«. Und die Kinder fragen: Papa, wie war das früher? Wo hast du gewohnt? Was hast du gemacht? Warst du immer schon Reiseprediger oder Epistel oder Apustel oder wie das heißt?

Nein, sagt der Petrus: Ich war nicht immer schon Apostel, so heißt das und das heißt übrigens so viel wie Gesandter oder Bote. Ich war nicht immer ein Bote von Jesus. Ich war Fischer. Ich lebte mit meinem Bruder und anderen Fischern zusammen an einem großen See, und wir hatten eine kleine Fischereigenossenschaft. Ich überschlage mal die nächste Kinderfrage, ob der Papa auch die armen Fische totgeschlagen hat, und komme unverzüglich zur übernächsten Frage: Warum bist du denn heute kein Fischer mehr?

(1) V. 1–7

Da sagt der Petrus: Das ist eine lange Geschichte. Also, eines Tages waren wir gerade dabei, unsere Netze zu säubern, als Jesus vorbeikam. Er zog wie immer viele Menschen an, die ihn hören wollten, wenn er von Gott erzählte und von einem neuen, guten Leben mit Gott. So auch dieses Mal. Wir hörten aber nicht recht zu, wir waren an dem Tag nicht gut drauf. Wir hatten sozusagen *nichts* gefangen in der Nacht davor. Wir machten uns Sorgen um unsere Genossenschaft. Der See war irgendwie überfischt, dazu kamen die niedrigen Fangquoten, der Ärger mit den Behörden! Wir waren wirklich mit was anderem beschäftigt als mit frommen Vorträgen.

Aber dann bat uns Jesus, ihm unser Boot zu leihen. Er wollte mit uns ein Stück auf den See rausfahren und dann von dort aus sprechen, damit alle ihn hören konnten. Wir taten ihm den Gefallen. Man konnte ihm irgendwie nichts abschlagen, diesem Jesus. Aber worüber er dann sprach – keine Ahnung.

Als er fertig war mit Reden, wurde es seltsam. Ich dachte, jetzt fahren wir wieder an Land, er sagt »danke«, ich sage »da nicht für« und das war's. Aber es kam anders. Rausfahren sollten wir, mitten auf den See hinaus. Und da, im tiefen Wasser, sollten wir noch einmal die Netze auswerfen. Wisst Ihr, Kinder, der war ja kein *Fischer*, der war ein *Zimmermann*, neuerdings ein wandernder Prediger. Aber was soll's, man konnte ihm eben nichts abschlagen. Er hörte sich an, dass wir nichts gefangen hatten. Es schien ihn zu kümmern. Es war, als sagte er: Komm, gib nicht auf. Auch nach all dem Frust. Nach zig Versuchen. Mach weiter.

Aber das allein war es nicht. Es war wie ein Versprechen: Komm, versuch es noch einmal. Vielleicht kann ich dich überraschen. Und dann habe ich etwas gesagt, worüber ich selbst am meisten staunte: »Wenn du es sagst«, habe ich gesagt. Nein: »*Weil* du es sagst«, habe ich gesagt. Nur weil du es sagst. »Weil du es sagst, versuchen wir es!« Und was soll ich sagen: Es war der Fang unseres Lebens, die Netze zum Reißen gespannt, wir mussten noch ein zweites Boot herbeiwickeln, es war unglaublich. Wir konnten es kaum fassen. Der Tag war gerettet, unsere Firma auch. Wahnsinn, dachte ich, *Wahn*-sinn!

Wisst Ihr, Kinder, das war meine erste Lektion mit Jesus, sagt der Petrus nachdenklich. Meine erste Lektion: Ihn kümmerte die Sorge von einfachen Fischern. Wir waren ihm nicht egal. Und er hat uns geholfen. Keine Ahnung: War das ein Wunder? Oder kannte er einfach nur die richtige Stelle? Aber ich habe begriffen: Jesus hat mir Mut gemacht, als ich kurz davor war aufzugeben. Jesus hat mich wieder auf Kurs gebracht. Und er hat mir aus der Patsche geholfen. Da wo ich es brauchte, in meinem Job, für unsere Genossenschaft, für die Familien, die wir ernähren sollten. Man kann sich an Jesus wenden, mit all dem, was im Alltag schwierig ist. Und man bekommt neuen Schwung, Richtung, Rückenwind, manchmal sogar prallvolle Netze!

O.k., sagt jetzt der Älteste von den Kindern: Das war ja Klasse, aber was passierte dann? Jetzt verstehe ich noch weniger, warum du *kein* Fischer mehr bist! Es war doch alles gut, jetzt, mit diesem Wahnsinns-Fang. Warum hast du nicht weitergemacht?

(2) V. 8–9

Ich kann es kaum erklären, sagt der Petrus. Er wird still, nachdenklich. Die Szene am See ist in seinem Herzen, als wäre es gestern gewesen. Dabei ist es viele Jahre her. Werden es die Kinder verstehen? Soll er ihnen das zumuten?

O.k., sagt er, holen tief Luft und erzählt weiter: Ich hätte begeistert sein sollen! Ein überschwängliches Dankeschön hätte man erwarten können. Komm heute Abend zum Fest, wir müssen das feiern. Und morgen machen wir Pläne: neue Boote, mehr Netze, ein paar neue Gehilfen. So hätte es weitergehen können. Jesus, der praktische Helfer im Alltag, ich wäre zeitlebens dankbar gewesen, feiner Kerl, guter Freund, und das wär's gewesen!

Aber – wie soll ich Euch das erklären? – es war total seltsam, mega komisch! Als wir da so standen, mit den vollen Netzen, habe ich Jesus angeschaut. Und mir wurde ganz seltsam zu Mute. Da war mehr Kraft, als ich je in meinem Leben gesehen habe, mehr Güte, mehr Größe, mehr, mehr, mehr ... Heiligkeit! Das war nicht einfach ein Mensch. Da war ... der Himmel ganz nah! Da war ... Gott ... selbst. Und ich habe in dem Moment verstanden, was es heißt, Gott zu begegnen. Und was soll ich sagen, es war nicht schön. Es war schrecklich.¹ Wisst Ihr, manchmal heißt es, wir sollen Gott näher kommen. Dann singen sie im Gottesdienst: Näher, mein Gott, zu dir! Näher zu Gott! Um Himmels willen, bitte nicht! Ich habe es kaum ertragen. In dem Moment war es, als wäre eine Decke weggezogen und ich sähe die Dinge ganz klar. Ihn, pures Licht, größte Güte, mächtige Kraft, schiere Gerechtigkeit, was soll ich sagen: Heilig! Ein besseres Wort finde ich nicht!

Wisst Ihr, wenn man meint Gott zu begegnen, und es ist fühlt sich an wie heiße Schokolade mit viel Sahne, dann ist das nicht Gott. Wenn es wirklich Gott ist, dann wird es uns erschüttern, durchrütteln, wir sind dann nicht mehr dieselben wie zuvor! Näher, mein Gott zu dir, das heißt: Man sieht sein ganzes Leben plötzlich in einem glasklaren Licht, man sieht schmerzhaft deutlich, was alles schief lief, was hätte sein können, ja sein sollen. Und es ist verrückt, ich hatte ja gerade ein Riesengeschenk von Gott bekommen, den Fang meines Lebens, und zack, genau da, genau da passierte es. Ich hätte doch jubeln sollen. Aber es war ganz anders. Ich war im selben Augenblick fasziniert und tief erschrocken. Ich wollte ihn immerzu anschauen und doch zitterte ich vor Furcht. So ist das, wenn man Gott begegnet!

Und dann?, fragen die Kinder, sichtlich gespannt! Was war dann? Naja, sagt Petrus. Mir hat es die Füße weggezogen, ich bin in die Knie gegangen, ich bin auf dem Bauch gelandet, innerlich wie äußerlich. Ich habe nicht gesungen: Näher, mein Gott zu dir. Ich habe gesagt: Geh weg, Jesus, bitte geh weg, wir

¹ Alternative Predigtidee hier: Gen 32 einflechten. »Habe ich euch schon mal von Jakob erzählt?«

passen nicht zueinander. Du so gütig, ich so mit mir selbst beschäftigt. Du so machtvoll, ich so schwach. Du so gerecht, ich - naja, da gibt schon einiges, was nicht in Ordnung war. Du so groß, ich so vergänglich. Du so heilig, aber ich, wie nennt man das doch gleich?, ich – ein Sünder. Es ist wie am Meer, mit dem Sund, da ist ein Graben, tief und gefährlich, der uns trennt. Du bist dort, ich hier, das passt nicht. Bitte, Jesus, geh!

Und das war's dann, fragt jetzt die Kleinste in der Runde, dann ist Jesus gegangen? Aber warum bist du dann jetzt sein Bote, warum nicht mehr Fischer?

(3) V. 10–11

Tja, sagt Petrus und schüttelt sachte den Kopf, das war verrückt. Ich habe begriffen, wie gut es ist, wenn Jesus nicht alle Gebete erhört! Hätte Jesus auf mich gehört, wäre ich wohl immer noch am See und würde mich fragen, was das alles soll. Nur hat Jesus meine Bitte nicht erfüllt. Er ist nicht gegangen. Er hat nicht genickt. Er hat nicht gesagt: Ach ja, das ist wohl so, dass das mit uns beiden nicht passt. Wie gut, dass Jesus mein Gebet einfach überhört hat!

Was hat er denn statt dessen getan, fragt jetzt wieder der Älteste.

Er hat etwas Seltsames getan, antwortet Petrus und fasst seine Kinder bei den Händen. Jedes schaut er an – und denkt: wenn sie das jetzt begreifen, dann kennen sie das größte Geheimnis, dann wissen sie, worauf es ankommt. Ganz langsam sagt er, was damals passierte.

Also, Jesus hat mir nicht widersprochen. Er hat nicht gesagt: Ach, Simon, du bist auch nicht schlimmer als die meisten anderen. Du gibst dir doch Mühe, ein anständiger Kerl zu sein! Er hat aber auch nicht gesagt: Tja, Simon, das ist wohl so, du hast manche Leiche im Keller, manchen Freund enttäuscht, die Wahrheit zur Lüge verbogen, deinen Vorteil gesucht, Treue gebrochen, und weißt du, das geht dann wohl wirklich nicht.

Er hat gesagt: »Fürchte dich nicht!«. »Fürchte – dich – nicht!!« Das sollte wohl heißen: Ich weiß, Petrus, ich weiß! Das sollte wohl heißen: Gut, lieber Petrus, dass du es nicht leugnest, sondern eingestehst. Gut, dass du es mir sagst. Es ist ja so: Du bist – wie hast du es genannt? – ein Sünder! Das sollte wohl heißen: Trotzdem! Das sollte wohl heißen: Deshalb gehe ich doch nicht weg. Lasse dich nicht zurück. Trenne mich nicht. Das sollte wohl heißen: Ich kriege das hin, ich nehme all das Alte, Häßliche, Kaputte von dir. Und ich gebe dir von meiner Reinheit und Güte. Meine Reinheit und Güte trennen dich nicht

von mir, im Gegenteil, meine Reinheit und Güte reichen auch noch für dich.
Fürchte – dich – nicht!

In dem Moment ging für mich der Himmel auf. Nie wieder haben mich Worte so berührt. Es war, als würden Felsbrocken von meinem Herzen fallen. Ich habe mich nicht geschämt, dass ich weinen musste, so froh war ich, so frei, so neu geboren, so erleichtert.

Aber das war eben noch nicht alles. Und das ist der Grund, Kinder, warum ich heute nicht mehr als Fischer arbeite. Er hat mich in sein Team geholt. Er hat sogar einen Scherz mit mir gemacht, mit mir, dem Fischefischer. Fischers Fritz fängt frische Fische und so. Nicht mehr Fische sollte ich fangen, sondern Menschen. Aber er meinte das nicht so, wie es bei uns am See war: fangen, ausnehmen, braten, essen. Er meinte es so: Möglichst viele, möglichst alle sollen das neue, gute Leben mit Gott kennenlernen. Sie sollen genau diese Erfahrung machen, die ich selbst ja gerade machte.

Wisst Ihr, es war ja so: Nie zuvor fühlte ich mich so durchschaut, erkannt, nackt und bloß. Und zugleich, im selben Moment: Nie zuvor wusste ich mich so geliebt, angenommen, erlöst, froh und befreit. Im selben Moment: durchschaut und geliebt. Wisst Ihr, es gab immer Leute, die geblickt haben, dass ich nicht nur der nette Junge von nebenan war – aber die haben mich auch nicht länger leiden können. Und es gab immer Leute, die mich nicht so gut kannten, dafür aber mochten. Jesus: Er kannte mich wie kein anderer, ich lag vor ihm wie ein aufgeschlagenes Buch. Und zugleich liebte er mich bedingungslos. Kompromisslos für mich. Das ist Jesus. Fürchte dich nicht, ich bin kompromisslos für dich! Und das sollte ich nun weitererzählen. Sollte Menschen ermuntern, sich dieser Erfahrung auszusetzen, der Erschütterung und dem tiefen Frieden, der alltäglichen Hilfe und der neuen Bestimmung. Das war seit diesem Tag meine Mission.

So hat es angefangen, sagt Petrus, der sieht, dass den Kleinsten schon die Augen zufallen. Die Größeren schauen ihren Vater mit kindlicher Ernsthaftigkeit an. So war das also, so war ihr Vater geworden, was er ist, der Menschenfischer.

Petrus kommt später, als die Kinder in ihrem Zelt schlafen, noch lange nicht zur Ruhe. War das zu schwer für seine Kinder? Vielleicht! Aber sie müssen es doch wissen, die Kinder und all die Menschen. Und er muss darüber nachdenken, was sein Lebenszeugnis ist, des einfachen Fischers Petrus großes Zeugnis. Und er zahlt es an den Fingern ab: (1) Als ich richtig fertig

war, mit all den Sorgen im Betrieb und der vielen vergeblichen Mühe, da hat Jesus mich aufgerichtet und mir wieder Mut gemacht. Und irgendwann verstehe ich auch den Trick mit den vielen Fischen. (2) Und dann musste ich mir eingestehen, wie wenig ich zu Jesus passe. Es war wirklich ein tiefer Blick in meine Abgründe. Ich konnte nicht anders, ich musste ihn bitten zu gehen. Ich habe auch später keine Gelegenheit ausgelassen, Jesus zu enttäuschen, im Stich zu lassen, ihn sogar zu verleugnen. In meiner dunkelsten Stunde habe ich sogar gesagt: Ich kenne keinen Jesus! Aber ich habe nie wieder, nie wieder, kein einziges Mal mehr gesagt: Bitte geh! Würde ich diesen Schritt gerne überspringen? War das schmerzhaft? Ja, es ist immer wieder schmerzhaft. Aber überspringen? Nein, denn genau da, wenn ich nicht mehr aus noch ein weiß, genau dann zeigt Jesus, aus welchem Holz er ist. (3) Denn er geht nicht weg von mir. Diese Bitte erfüllt Jesus nicht. Er geht nicht. Er bleibt. Er vergibt. Er spricht Frieden in mein Herz. Er kennt mich und kann mich doch leiden. (4) Und darum bin ich bis heute in seinem Team. (5) Und das sollen alle wissen. Das ist nämlich das Leben, das euch offen steht! Amen.